

Bevölkerung aus, der aus dem jahrelangen Mitleben in der japanischen Gesellschaft über eine Fülle von Informationen, Einsichten und persönlichen Erfahrungen verfügt, die in dieser Konzentration selten sind. Auf 240 Seiten versucht E. eine gedrängte Sicht der Geographie Japans, seiner Geschichte, der Philosophie und der Religion, der Besonderheiten der japanischen Kultur, des gesellschaftlichen Systems und der gewaltigen Wirtschaftskraft zu geben. Mit der Darstellung der japanischen Eigenart verbindet der Vf. Vergleiche zur westlichen Welt und hier besonders zu Deutschland. Die Darstellung ist spannend geschrieben. Was die Sprache angeht, so ist manchmal sehr salopp, unverständlich und im schlechten Stil formuliert. Ein Beispiel (für viele): „Neben wirtschaftspolitischer Klugheit tritt die generelle politische Klugheit als das Gebot der Stunde, die die umfassendere ist.“ (S. 189). Störend ist auch der manchmal unerträglich moralisierende Ton, in dem E. die japanische Gesellschaft der deutschen als Vorbild hinstellt (vgl. S. 175ff.). Das Bemühen, Eigenarten und Besonderheiten der Japaner betont herauszuarbeiten, führt vielleicht notwendig zu Verallgemeinerungen. Störend ist nur, wenn dabei glatte Widersprüche herauskommen. So wird den Japanern einmal attestiert, daß sie in Versammlungen äußerst geduldig aufeinander hören können (S. 168), während etwas später (S. 213) das genaue Gegenteil steht, nämlich, daß die Japaner in Versammlungen keine Aussprache dulden und Kritik nur als Störung ansehen. Ähnlich heißt es einmal, daß die Japaner in ihrer Wirtschaftsstrategie sehr langfristig denken (S. 201), während es dann später heißt, es liege den Japanern nicht, sich organisatorisch auf ein langes Ziel auszurichten (S. 216). Die „Sekte der Wertschöpfer“ (S. 217 und 227) ist doch wohl bekannter unter dem japanischen Namen „*Soka Gakkai*“; jedenfalls müßten hier — wie auch an anderen Stellen — einige Erklärungen gegeben werden, um dem Nicht-Japankenner eine Verstehensmöglichkeit zu geben. Das alphabetische Register der japanischen Wörter, Ausdrücke und Namen (S. 237—241) ist ohne jede weitere deutsche Erklärung wohl nicht besonders hilfreich und sinnvoll. Weiter fehlen in dem ganzen Buch Hinweise auf weiterführende Literatur oder andere Bücher über die Geschichte, Kultur, Religion und Gesellschaft Japans.

Diese kritischen Bemerkungen sollen jedoch nicht wegnehmen, was eingangs positiv über das Buch gesagt wurde. Es ist eine gute informative Einführung in ein besseres Verstehen Japans, des Landes und seiner Bewohner, seiner Kultur und Geschichte.

Aachen

Georg Evers

**Schaeffler, Richard:** *Was dürfen wir hoffen?* Die katholische Theologie der Hoffnung zwischen Blochs utopischem Denken und der reformatorischen Rechtfertigungslehre. Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Darmstadt 1979, 336 S.

Ziel vorliegender Arbeit ist es, dem Bemühen um eine katholische Theologie der Hoffnung in der Begegnung mit der postulatorischen Hoffnungsphilosophie I. KANTS einen neuen, angemessenen Ansatz zu erschließen. Vf. geht aus von einer Ortsbestimmung der katholischen Hoffnungstheologie bei J. B. METZ und F. KERSTIENS zwischen E. BLOCHS utopischem Denken und der reformatorischen Rechtfertigungslehre. Seine kritische Aufmerksamkeit richtet er dabei auf die Argumentationszusammenhänge, wobei er zwei Verfahrensweisen unterscheidet, die er mit den Termini „Selektion“ und „Transposition“ zu fassen sucht. Bei-

spielhaft für die Transposition der transzendentalen Denkform KANTS ist ihm der Entwurf MARÉCHALS und seine theologische Anwendung bei K. RAHNER. Die darin geleistete Aufnahme des neuzeitlichen Denkens sieht er jedoch beschränkt auf KANTS theoretische Philosophie und die Analyse kantischer Fragestellungen darum „nicht bis zu jenem Punkte vorangetrieben . . . , an dem diese Philosophie sich als eine Philosophie der Hoffnung hätte erweisen können“ (49).

Zunächst läßt Vf. sich ein auf die Vorbilder und Gesprächspartner der katholischen Hoffnungstheologie, an deren erster Stelle die auf der reformatorischen Rechtfertigungslehre fußende Säkularisierungs-Theologie steht. An F. GOGARTEN und K. BARTH wird exemplifiziert, daß in diesem Kontext die Rede von der „weltlichen Welt“ auf der scharfen Diastase zwischen dem allein heilschaffenden Glauben und dem rein weltlichen Gesetzesgebrauch beruht. Für die reformatorische Theologie ist im Kreuz Jesu das Gesetz an sein Ende gelangt, katholische Theologie hingegen betont die im Kreuz angezeigte Erfüllung der göttlichen Heilsabsicht mit dieser Welt. Da so die katholische Theologie eine andere Auskunft gibt über die Kontinuität dieser und der kommenden Welt, gründet auch katholische Hoffnungstheologie auf anderen Prämissen und kann nur in einem Verfahren selektiver Aneignung der Ergebnisse auf die reformatorische Theologie der Hoffnung Bezug nehmen.

Ein zweiter Dialogpartner der katholischen Hoffnungstheologie ist E. BLOCH, dessen utopischen Entwurf Vf. als im Ansatz dualistisch entlarvt. Aus der schroffen Antithese von dieser und der kommenden Welt, die zugleich auch das Prinzip der BLOCHSchen Schriftexegese darstellt, wird der atheistische Hoffungsgehalt abgeleitet: der durch kein gemeinsames Prinzip mit dem Anfang vermittelte, vom Menschen wider alle geschichtliche Niederlagen erhoffte neue Seinsmodus der Welt am Ende. Auch hinsichtlich dieser philosophischen Grundlegung der Hoffnung kann katholische Theologie nur eine selektive Bezugnahme verantworten, die sich in der bloßen Gemeinsamkeit der Zielvorstellungen erschöpft (305).

In beiden Bezügen — sowohl in Richtung auf die von J. MOLTSMANN vorgetragene reformatorische Hoffnungstheologie, als auch hinsichtlich der BLOCHSchen Utopik (über das Verhältnis der beiden zueinander und MOLTSMANNs eigene Transpositionsprobleme vgl. 118/45, 190/3) — steht die katholische Theologie vor der Aufgabe, einer antithetischen Unvermitteltheit dieser Welt mit der kommenden die Kontinuität des Gewirkten und die Identität des Wirkenden entgegenzuhalten. Nur diese Gestalt gläubiger Hoffnung hat eine Relevanz für das praktische Handeln des Menschen.

Als gegenwärtigen Endstand katholischer Hoffnungstheologie stellt Vf. das Synodendokument „*Unsere Hoffnung*“ vor. Der darin anzutreffende „eigenständige, wenn auch noch unentfaltete Ansatz zu einer Theologie der Hoffnung“ (250) ist gekennzeichnet durch die bereits skizzierte doppelte Abgrenzung. In der Antizipation der neuen Schöpfung und der darin begründeten antizipatorischen Praxis des Glaubens (245/7) hat die katholische Hoffnungstheologie ihre unverwechselbare Gestalt.

Vf. hat nun die Positionen hinreichend geklärt und auch im Verlauf seiner Darstellung bereits mehrfach auf die bloß selektiven Bezüge zu BLOCH und MOLTSMANN hingewiesen, um abschließend die noch unbeantworteten Herausforderungen an die katholische Theologie aufzeigen zu können. Insbesondere fordert er, daß gegenüber BLOCH der wahre religionsgeschichtliche Ort der jüdisch-christlichen Überlieferung in seinem Widerspruch zum dualistischen

Weltverständnis betont werden müsse. Die Einheit von Ursprung und Ziel dieser Welt aufzuzeigen ist die Aufgabe. Damit kehrt Vf. zurück zu seiner Ausgangsthese, ob dies nicht zu leisten wäre in einer methodenbewußt reflektierten, kritisch gesicherten Transposition der postulatorischen Hoffnungsphilosophie KANTS. Dazu weist er einen interessanten Anknüpfungspunkt auf: nach KANT verlangt das Hoffen des Menschen nach einem ihm entsprechenden Gegenstand der Erfahrung in dieser Welt, der mit dem neuzeitlichen Selbstverständnis von Kirche korrespondiert. „Dabei ist es offensichtlich nur innerhalb eines spezifischen, durch die Hoffnung strukturierten Kontextes möglich, die Kirche so zu erfahren, daß sie als antizipierende Darstellung des Gottesreiches und als menschlich-praktische Gestalt für Gottes Gnadenwirken sichtbar wird.“ (322) Vf. regt mit diesem Hinweis an, KANTS praktisch-religiöse Philosophie vom Kirchenbegriff her in den Kontext einer Theologie der Hoffnung zu transponieren. Dieser Gedanke führt ihn zu folgender Antwort auf die Titelfrage: „Wir dürfen hoffen, in der Unzulänglichkeit unseres menschlichen Wirkens und unseres gesellschaftlich-kirchlichen Lebens dazu angenommen zu sein, das ‚universale Sakrament des Heils‘, die sichtbare Gestalt für die Präsenz der kommenden Welt inmitten der alten, zu sein.“ (325)

Die überzeugende Sachkenntnis und die weiterführenden Impulse des Vf.s lassen dieses Werk geeignet erscheinen, der katholischen Hoffnungstheologie neue Wege zu weisen — wenn auch die Kritik an der bisherigen Leistung, insbesondere von J. B. METZ, vielfach überzogen erscheint. Wenn METZ beispielsweise „Hominisierung“ als „wachsende Selbständigkeit der Welt im Gegenüber zu Gott“ bestimmt, so ist das eine theologische Aussage, die nicht schlicht kritisiert werden kann mit dem Hinweis auf die faktische religiöse Gleichgültigkeit unserer Welt (die selbst ja auch keineswegs evident ist). Auch ist die Ausstellung unzutreffend, der Begriff des „eschatologischen Vorbehaltes“, den J. B. METZ von K. BARTH übernommen habe, sei einem vollständigen Bedeutungswandel unterworfen (90/1, 152, 155). Dieser Ausdruck hat vielmehr auch bei K. BARTH die Funktion der Vermittlung von Welt und Eschaton (vgl. die Untersuchung von A. QUADT, *Gott und Mensch*, München 1976, 128/50).

Im ganzen erhellt die hier vorgelegte Analyse der Dialogprozesse und Argumentationszusammenhänge eine Vielzahl methodisch-systematischer Schwachstellen der gegenwärtigen katholischen Hoffnungstheologie bei vollstem Verständnis für ihre gesamttheologischen Leistung.

Bonn

Thomas Kramm

**Vajta, Vilmos** (Hrsg.): *Das Evangelium und die Zweideutigkeit der Kirche*. Die Verwirklichung der Kirche im Spannungsfeld von Sendung und Sein. (Reihe: Evangelium und Geschichte Bd. 3.) Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1979. 281 S.

Der vorliegende dritte Band der Reihe des *Instituts für Ökumenische Forschung* in Straßburg setzt die Notwendigkeit der ekklesiologischen Fragestellung voraus, wendet sich aber gegen eine selbstverständliche Identifikation der Bindung an den Herrn und der Bindung an die Kirche und sucht daher die „Zweideutigkeit“ der Kirche angesichts der konkreten Verkündigung des Evangeliums nachzuweisen. Der Band möchte in seinen verschiedenen Beiträgen von C. E. BRAATEN (Die Botschaft vom Reiche Gottes und die Kirche), K. E. SKYDSGAARD (Die Kirche in der Geschichte. Einige Perspektiven), A. M. AAGARD (Missiones Dei. Ein Beitrag zur Diskussion